

Sankt-Anna-Preis 2026: Bernd Stöcker

Laudatio

Dr. Ludger Drost, Kößlarn

Ein Künstler, ein Bildhauer, sitzt einem Menschen gegenüber, seinem Modell. Im Schauen schafft er sich ein Bild von seinem Gegenüber. Seine Hand formt das Bild nach. So entsteht als Drittes eine Figur, ein Eigenständiges, aus Anschauung, Austausch und Handlung Gewordenes. Der Künstler, das Modell, das Werk sind Sinnbild, mehr noch, sie sind Ausdruck menschlicher Beziehung.

So erklärte mir Bernd Stöcker seine Arbeitsweise als Bildhauer. Kunst (oder allgemeiner: Kultur) ist für ihn nicht nur eine Hinwendung zu Menschen, sondern ein im Wortsinn kreativer, also neuschöpfender Umgang mit ihm. Folglich gibt es deshalb auch keinen Unterschied zwischen den zwei Dingen, die Stöcker hauptsächlich in seinem Leben tut: die Erschaffung bildender Kunst und die Herstellung von Beziehungen zwischen Menschen in Ausstellungen, kulturellen Veranstaltungen – aber auch: im Biergarten, an der Kegelbahn... ich greife (dem gemütlichen Teil) vor....

Bernd Stöcker, es ist schon angekommen, ist Bildhauer, Grafiker und Kurator. Er kam in Bremen auf die Welt und lebt mit seiner Frau, der Bildhauerin und Glasmalerin Ingrid Baumgärtner und den drei Kindern seit 1997 in Niederbayern, genauer, in Triftern im Landkreis Rottal-Inn. Heute erhält er hier in Julbach den Sankt-Anna-Preis. Ich denke mir, dass hierfür genau die beiden oben genannten hauptsächlich Tätigkeiten Stöckers ausschlaggebend waren. Er ist erstens ein herausragender Bildhauer, der dem mit dem Preis verbundenen Namen *Reiter* alle Ehre macht. Und zweitens: sein Wirken greift aus in die Gesellschaft, besonders jene der Region Tschechien-Österreich-Bayern. Sein Werk, sein Wirken und was beides gebiert, sind wesentlich miteinander verbunden wie Künstler, Modell und Figur.

Dieses Zusammenwirken ist schon in seinen Anfängen grundgelegt. Zum Studium führte ihn 1974 der Wunsch, Grundschüler in der Bildenden Kunst zu unterrichten. In Hamburg bedeutete dies: Erziehungswissenschaftliches Studium an der Universität und Bildhauerei an der Kunstakademie. Er kam in die Klasse des Bildhauers Ulrich Rückriem, bekannt für abstrakte, kubische Steinskulpturen. Dieser lehrte ihn den Umgang mit dem Material, das Behauen des Quaders, nicht zuletzt: Statik und Tektonik einer Skulptur. Er ließ zu, dass trotz seiner eigenen abstrakten Ausrichtung der Schüler von der Rückbindung an die menschliche Gestalt nicht lassen wollte. Wenn man die Nähe und die Distanz zwischen Rückriems und Stöckers Schaffen ermessen will, lohnt sich ein kleiner Vergleich: Beide haben sich mit dem Dichter Heinrich Heine auseinandergesetzt. Rückriem schuf 1982 in Bonn ein Denkmal in Form eines großen Tores aus aufgeschichteten Quadern, dessen Öffnung eine dunkle Platte mit dem Namenszug Heines schließt. Es scheint, als traue der Bildner vor allem der Schrift zu, eine inhaltliche Aussage über den zu Ehrenden zu treffen, während eine bildnerische Aussage allenfalls aufscheint. Drei Jahre später entstand Stöckers Hommage an den Dichter: ein feinsinniger Portraitzopf auf grobe quadratische Steinplinthe gelegt. Die Gesichtszüge sind ungefähr zur Hälfte detailliert ausgearbeitet, der Rest ist skizzenhaft angelegt. Das formale Spiel mit kubischen Grundformen, Kugel und Quader, lässt die abstrakte Schulung des Künstlers aufscheinen. Gleichzeitig klingt in der Gestalt des Kopfes auf der Platte, das traditionelle Motiv des abgeschlagene Johanneshauptes an, mit allen thematischen Implikationen. Solche über die reine Formgebung hinaus auf ältere Bildzeichen verweisende Bezüge finden sich in Stöckers Werk öfters – ein demonstratives, wenn auch meist im Wagen bleibendes Bestehen auf ikonologischem Gehalt.

Schon im Jahr 1977 hatte er sich zur Enttäuschung seines Hamburger Lehrers bei dem Bildhauer Alfred Hrdlicka in Stuttgart beworben. In dessen mit politisch-gesellschaftlichem Furor verbundenem Schaffen, fand er sein Wunsch nach inhaltlicher Relevanz verwirklicht. Er war beteiligt, als Hrdlicka mit seinen Studenten 1979 die Ausstellung „Neolithikum“ in Stuttgart organisierte. Diese „Neusteinzeitler“, seien, so Hrdlicka, „auf Neuorientierung aus, sie haben es satt, als

*Postavantgardestatisten*¹ schreibtischgestrickten Evolutionstheorien hinterherzulaufen.“² Stöcker selbst schrieb in der gleichen Publikation: „Meine Arbeit erklärt sich für mich aus einem gesellschaftlichen Interesse nach mehr Demokratie, gleichen Chancen, nach menschenwürdigem Dasein für alle, nach Frieden und gegen neofaschistische Tendenzen“. Diese konkrete politische Motivation fand Niederschlag in Arbeiten wie „Munitionsfabrik“ (1980–81) „Frauen und Gaskammer“ (1982) oder „Torso mit KZ-Hose“ (1984–89).

Die gesellschaftliche Bedeutung von Kunst und Kultur war in den Jahrzehnten davor schwer unter Beschuss geraten. Arnold Gehlen (eine Art „konservativer Gegenspieler“ Adornos³) hatte 1961 das posthistorische Zeitalter und damit eine „kulturellen Kristallisation“ ausgerufen. In einer technisch- und industriell hochentwickelten Gesellschaft sei ideologisch und religiös alles endgültig ausformuliert. Den Künsten und schönen Wissenschaften käme allenfalls noch die Aufgabe zu, „mit reizvoller Unverantwortlichkeit einen Kernbestand von Ernstaufgaben sozusagen [zu] umspielen“.⁴ Der rhetorische Rückgriff der Steinbildhauer um Hrdlicka auf die Steinzeit, eine Epoche lange vor dem vermeintlich zivilisationsbedingten „Kristallisationspunkt“, forderte vernehmlich gesellschaftliche Relevanz und Verantwortung für Kunst und Kultur zurück.

Bernd Stöcker selbst hat es später, im Ton zurückhaltender, in der Sache aber gleich, noch einmal anders ausgedrückt: „Ich wage zu behaupten, dass heutzutage Bildende Kunst wieder mit Inhalt gefüllt werden sollte...“⁵ Diese Inhalt sollen sich mit dem Menschen beschäftigen: „Die eigene Ortung des Individuums in der heutigen Welt erscheint mir notwendiger denn je. Es hat also nichts mit Narzissmus oder einer formalen Neorenaissance zu tun, dass Anlass genug besteht für eine Renaissance der Figur“. Letzteres, die „Renaissance der Figur“ war auch der Titel einer Ausstellung mit Werken von Hrdlicka, Hans Wimmer, Hubertus von Pilgrim, Christian Höpfner und Bernd Stöcker in Nürnberg 2005. Letzterer hat ihn nochmal für eine Ausstellung eigener Werke in Burghausen 2013 genutzt.

Seine Arbeiten waren da bereits in ganz Deutschland und darüber hinaus in Europa aufgestellt. In öffentlichen Räumen in Fußgängerzonen, Kirchen und Behörden spiegeln sie den Betrachtern das Bild des zeitgenössischen menschlichen Individuums: tektonisch klar gefasste Figuren, nicht einem Schönheitsideal folgend, sondern mit individuellen Zügen versehen, trotzdem nicht einfach getreue Abbilder. Sie erreichen Allgemeingültigkeit, indem sie das Menschengemachte der Figur sichtbar belassen, manchmal sogar zur Hauptsache machen: unbearbeitete Blockränder, Bossen, grob gestockte Partien, Gusskanäle, Spuren der Patina u. s. w.

Diese persönliche künstlerische Perspektive auf den Menschen erweiterte Bernd Stöcker später, indem er auch den Blick der Künstlerkollegen einbezog. Im Jahr 2007 war er erstmals in größerem Umfang als Kurator tätig, als er dafür sorgte, dass der 100. Geburtstag des bedeutenden deutschen Bildhauers Hans Wimmer, nicht in Vergessenheit geriet. Eine weit überregional wahrgenommene Ausstellung in dessen Heimatstadt Pfarrkirchen würdigte den Künstler. 2011 bis 2014 zeigte Stöcker Arbeiten von Schülern Alfred Hrdlickas in Eggenfelden, Stuttgart und Berlin. 2012 organisierte er zum Stadtjubiläum in Pfarrkirchen die „StadtFiguren“. Die Altstadt mit der umgebenden Ringallee wurde zum Freigelände für Bildhauerei unterschiedlichster Prägung. Die Stadt kaufte mehrere Werke an.

1 Hervorhebung im Original

2 Neolithikum. Zeitung der Bildhauerklasse Alfred Hrdlicka, Staatliche Akademie der bildenden Künste Stuttgart. Kat. Ausst. Stuttgart 1979, S. p.

3 Vgl. https://de.wikipedia.org/wiki/Arnold_Gehlen [Zugriff 21. Juli 2026]

4 Gehlen, Arnold: Über kulturelle Kristallisation. In: Ders., Studien zur Anthropologie und Soziologie. Neuwied und Berlin 1971. (Soziologische Texte 17 hg. v. Heinz Maus und Friedrich Fürstenberg). S. 283–300. Hier S. 297

5 Stöcker, Bernd: Renaissance der Figur. Kat. Ausst. Burghausen 2013, S. 6.

Zusammen mit dem schon seit 1965 auf dem Stadtplatz stehenden Ross von Hans Wimmer begründen sie den Ruf Pfarrkirchens als Bildhauer-Stadt. Vor allem aber ermöglichen sie die unmittelbare und tägliche Begegnung der Stadtgesellschaft mit der Kunst. Ein Jahr darauf gab es in Pfarrkirchen eine Kooperation mit tschechischen Künstlern. Stöcker kuratierte die Ausstellung „Madonna!“ mit Werken von Jaroslav Šindelář und Gustav Fifka.

Im gleichen Jahr war er organisatorisch für die Ausstellung „Weggefährten“ in Burghausen tätig – übrigens in enger Kooperation mit einem anderen Träger des Sankt-Anna Preises: Adolf Hofstetter. Dieser hatte die Zusammenstellung aktueller Bildhauerarbeiten aus Österreich und Deutschland im Freigelände der Burg in Burghausen zusammengestellt und kuratiert. Stöcker nahm parallel dazu an einem Symposium mit vier österreichischen und vier deutschen Künstlern in der Burghauser Messehalle teil. Die schon erwähnte Ausstellung eigener Werke „Renaissance der Figur“ war in der Jesuitenkirche zu sehen. Seit 2013 steht auf der Altstadtbrücke, die das bayerische Burghausen mit dem oberösterreichischen Ach verbindet, Stöckers Plastik „Ikarus“ und am Stadtplatz seine „Liegende“.

Es würde den Rahmen sprengen, wollten wir alle Ausstellungen, die Stöcker noch zwischen Hamburg und Bayern bestückte und kuratierte, aufzählen. Ich möchte zum Abschluss auf jenes Projekt hinweisen, das Stöcker seit 2018 mit großer Energie betreibt und das die Idee, Kunst und Gesellschaft zusammenzubringen, noch einmal weiterspinnt. In seinem Heimatort Triftern erwarb er das Anwesen eines ehemaligen Gasthauses aus dem späten 18. Jahrhundert, die „Alte Post“ mit einem stark einsturzgefährdeten aber geräumigen Stadel. Gegen Widerstände, aber auch mit vielfältiger Unterstützung baut er hier sein „Haus für zeitgenössische Kunst“ auf. Natürlich soll es der Aufbewahrung und Präsentation eigenen Werke dienen. Doch reine Selbstbezüglichkeit würde seinem Anspruch nicht gerecht. Das Haus zeigt auf hohem Niveau die Kunst von Vorläufern und Kollegen. Werke der Bildhauer Hans Wimmer, Helmut Heinze, Gerhard Marcks, Fritz Wotruba, Alfred Hrdlicka, Makoto Miura, Josef Baier und vieler anderer waren hier schon zu sehen, darüber hinaus Malerei und Fotografie etwa von Rut Kohn, Franz Habben, Ursula Zeidler und Verena von Gagern-Steidle. Es gab auch mehrere Kooperationen im tschechisch-österreichisch-bayerischen Raum, so das gemeinsam mit Kunst-Julbach 2023 durchgeführte Projekt „Wege nach Wotruba“ oder der Dialog zwischen den Bildhauerarbeiten Manfred Daringers aus Aspach im Innviertel und Bernd Stöckers im vergangenen Jahr im Rahmen des noch laufenden Interreg-Projektes „VerbINNungen“.

Das Haus für Zeitgenössische Kunst in Triftern öffnet sich mit dem angeschlossenen Verein für Kunst und Kultur bewusst auch regionalen Künstlern und lokalen Themen, etwa der örtlichen Wirtshauskultur oder den Lieblingsplätzen der Trifterner Bürger. Es gibt regelmäßige Konzertveranstaltungen unterschiedlichster Richtungen: Volksmusik, Klassik, Jazz und Rock. Die „Alte Post“ soll wieder zu einem gastlichen Ort im Zentrum des Marktes werden. Nach der Sanierung des Haupthauses werden Jugendräume, ein Café, ein Biergarten und eine Kegelbahn entstehen.

Womit wir beim „gemütlichen Teil“ angekommen wären: So wie aus der Interaktion zwischen Künstler und Modell ein Drittes, die Figur, hervorgeht, entsteht in der Alten Post in Triftern aus der Begegnung von Kunst und Menschen ein Drittes: das Leben. Ein bisschen so wie in Julbach, wenn dort der Sankt-Anna-Preis mit Festzug, Bläserklang, Bürgermeister und gutem Essen verliehen wird. Kultur hat im 21. Jahrhundert immer noch mehr zu bieten als *„reizvolle Unverantwortlichkeiten“*. Dem Philosophen Wolfgang Iser zufolge könne Kultur *„als fast idealer Raum eines Probehandelns verstanden und genützt werden. Dazu gehört freilich zugleich, dass die Kultur (...) ein Ort der Erzeugung und Prüfung von Lebensmöglichkeiten ist und in diesem Sinn gefördert und gestaltet werden muß. Entscheidend bleibt, [...]daß ein Funke überspringen, daß Kultur auch Wirklichkeit gestalten kann“*⁶

⁶ Iser, Wolfgang: Perspektiven von Kultur und Kulturpolitik heute. In: Politische Studien 310 41/1990, S. 146.

Wie das funktioniert, erleben wir hier in dieser Dreiländerregion im Werk und im Wirken des diesjährigen Sankt-Anna-Preisträgers Bernd Stöcker: Lieber Bernd, herzlichen Glückwunsch!